

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **13 (1857)**

Heft 35

PDF erstellt am: **16.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postherri

Honny soit qui  
mal y pense.



18. Bd.

1857.

N<sup>o</sup> 35.

29. August.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

### Hilarius bummelt noch immer \*).

Als ich Hochzeit gehabt hatte, vor circa drißig Jöhrli, machte ich meine Hochzytskreiß auf den Weißenstein außen — strebte schon damals obfig. Regierte noch z' Summerhanse Bethi oben mit dem vielen Holz vor dem Haus. Wer kein fremder Engelländer war, übernachtete dazumal gemeinschaftlich auf dem Heustock; und als wir am Morgen das Heublümt aus dem Tschupp gestrählt hatten, führte ich mein Fraueli um die stattliche Sennhütte herum und sagte: „g'sehsch Gattungeli, das isch euse Berg und dr Schitterwald dört hinten-abe isch euse Wald und dr Nesselbode und dr hinter Wissfestei und dr Rüschrabe sy au eusi Berge; gäll du hesh e riche Ma?“ Und hab nicht gelogen, denn das Alles gehört der Burgerschaft, und ich war auch ein Burger und bin's noch; und wenn's recht zuginge, so bekäme jeder Burger mindestens seinen Zentner Anken franko in's Gänterli geliefert. Will aber lieber schwigen, — nuzt doch nüt. — —

Kam mir das so z'Sinn, als wir im Bundespalast die Stäge außen gingen und sagte zur Alten (es gattungelet sich jetz nüt meh): „g'sehsch, das isch euse Palast. Dä het d' Stadt Bern dr Eidgenossenschaft müesse baue; und i bi au en Eidge-

nos und e wettige!“ — „En alte Esel bisch,“ — sagte sie, trampfte aber nichtsdestoweniger noch einmal so stolz auf die steinigen Stägentritte ab, im Bewußtsein, daß sie auf ihr Eigenthum abtrampe. Z' Glisi aber hielt sein Stumpfnäsi obfig: „G'schau, Papa, wie schön blau, gelb, grün und roth das Alles gmolet ist; das heißt-me Farbharmonie.“ — Hatte das schon seinem Schatz abgelernt, dem Gartenhagölmaler. S'ist erstaunlich, was so ein Künstler abfärbt, wenn er um das Weibervolt streicht!

Kamen nun zuerst in den Bundesrathssaal.

Kann nicht anders, als es von vorneherein eine Verläumdung nennen, wenn's allemal im Oberländer und im Echo und im Handelscourier heißt, es sei denen Herren um die grünen Cessel zu thun. Sondern es sind sieben braune Großvaterstühle, wo das Wohl des Vaterlandes drauf berathen wird. Und nimmt mich nicht Wunder, wenn schon der eine oder der andere der Herren Bundesrätthe mithinen auf seinem Fauteuil einnickt, — ich für meinen Theil schnarchelte schon nach der ersten Viertelstunde, wenn ich so lind hocken würde. Ist darum gut, daß sie mindestens alle drei Jahre geweckt werden, so z. B. das Post-

\*) Habe mit Leibwesen vernehmen müssen, daß eint und unbefugte Anmaßung sich Unterzogener in seinem sowie auch in anderer Mitbürger sich schmeichelt, er sei der Hilari, welche im Namen seiner Ehegattin Gattung, seines Sohnes Gusebino und seiner Tochter Glisi hiemit ausdrücklich verbittet.

anderer Mitbürger sich schmeichelt, er sei der Hilari, welche im Namen seiner Ehegattin Gattung, seines Sohnes Gusebino und seiner Tochter Glisi hiemit ausdrücklich verbittet.  
Hilarius Immergrün, Thurnwächter.

Departement, — was man Integralerneuerung nennt. —

Neben dem Bundesrathssaal ist die eidgenössische Visitenstube, wo nämlich der Bundespräsident den fremden Gesandten Malaga und Lackerli offerirt; — was auf diplomatisch „die Creditive überreichen“ heißt. Dem Elisi haben die großen Spiegel am besten gefallen, so hier aufgemacht sind, und hat gemeint, die Frau Bundespräsidentin komme hier Toilette zu machen, wenn sie auf den Ball gehe. Belehrte aber das Meitschi, daß die Spiegel von wegen dessen hier aufgehängt worden seien, damit es der Bundespräsident merke, wenn ihn öppe die Herren Gesandten von hinten ausgrännen, während sie ihm vornen das Händli drücken.

Hätte nun noch gern die Probschriften der hohen Potentaten gesehen, so den Neuenburgervertrag unterschrieben haben, was man in der Bundeskanzlei sehen kann und nicht einmal so viel kostet als der schottländische Schaafbock vor dem Marbergerthor. Aber z'Elisi tribelierte nach der Kunstustellig. Hab für den Kunstsinne des Meitschi schon wieder drü Fränkli blechen müssen, war aber wohl der Mühe werth und reute mich hintendrein nüt. — Denn wir waren kaum drinnen, so machte sich ein Gumiteh-Herr an uns, der mußte gemerkt haben, daß z'Elisi öppis davon verstehe, wie man Tafelen male.

„Bueget, Zümpferli,“ — sagte er, — diese schönen grünen Tafelen hier z'ringsum, welche aussehen wie recht appetitliches Spinnetschrot, das nennt man die neue Schule der schweizerischen Landschaftsmaler. Daß der Flor dieser Malerschule in fortwährender Zunahme begriffen ist, könnt Ihr schon aus den eidgenössischen Zolltabellen entnehmen, welche erzeigen, daß der Verbrauch von Schweinfurtergrün seit etlichen Jahren in stetem Wachsen begriffen ist. Am meisten Schweinfurtergrün verbraucht Genf, aber auch Basel, Zürich und andere Städte eifern ihm löblich nach.“

Hätte das bigost nie geglaubt, daß man aus den Zolltabellen ersehen könne, wo die Kunst am meisten auf dem Strumpf sei.

Unterdessen war der Gumiteh-Herr vor einem Bilde still gestanden und fragte z'Elisi: „was glaubt Ihr wohl, Zümpferli, was dieses ausgezeichnete Gemälde darstellt?“ — „Einen Gärtnergefallen, der sich in den Daumen geschnitten hat“ — antwortete das Meitschi unbsinnet. — „Fehlgeschossen! Das ist der Wilhelm Tell, die Anwendung seiner Pfeile überlegend. Braucht Euch aber beschwigen nicht zu schämen, — es hat's noch nicht Mänger errathen.“ —

Ob das nicht den Rosmäret z'Erlebach verstelle? frug ich, da wir vor einer großen Blache anlangten, wo lauter Hengste, Stuten und Münche darauf waren, die hinten und vornen aufschlugen. „Das ist die Schlacht bei Morgarten“, — erwiderte der Gumiteh-Herr.

Dem Elisi sah ich es aber schon lange an seinem Mäggelen an, daß ihm etwas nicht recht liege. Endlich kam's heraus. „Wo die in Del gemalten Gartenhääge ausgestellt seien“, — fragte es. „Die hei-mer bim Donner vrgässe“, — sagte der Gumiteh-Herr. Er wolle aber dafür sorgen, daß bei der nächsten schweizerischen Kunstausstellung auch auf dieses Schanger Bedacht genommen werde.

Und sehe bigost selber nicht ein, warum nicht auch Gartenhääge ausgestellt werden sollten, da auch viel Schweinfurtergrün dafür verwendet wird. Und finde überhaupt, daß es nichts schaden wird, wenn die Kunst eine praktischere Richtung zu verfolgen anfängt, als immer nur auf Wachstuch zu malen. Hoffe deshalb, man werde die 30,000 Fränkli, so der Nationalrath für Hebung der Malerkunst ausgesetzt hat zum Exempel dafür verwenden, die Schneeberge einmal anzustreichen, blau mit rothen Knöpfen, was noch einmal so schön wäre, — hat man ja auch schon angefangen die Wasserfälle im Oberland blau und roth zu malen. Und für 30,000 Fränkli kann man viel Farbe haben. Theilte meine Idee dem Gumiteh-Herr mit, der versprach, denselben an geeigneter Orte anzubringen.

Hatte jetzt aber genug Kunstgenuß gehabt und schleipfte meine Alte nur noch auf die Altane ausen, was so eine Art Gawallerie ist, wo das Bundesperspektiv steht und der Bundesfeuerweiser hinkommen soll.

Wollte mir nämlich die Gelegenheit gschauen, dört oben. Von wegen Bundesperspektivist und Futteralverwalter dazu wäre auch so ein Pfoffen für mich; und könnte da nebst dem Quartalzapfen noch mängs schöns Trinkgeld ausenlugen. Habe aber nach genommenem Augenschein davon geabstrahirt, massen kein einziges Schattenplätzli doben ist, wo der Bundeshochwächter und Perspektivier sein Schlöfli nach Tisch nehmen könnte, wie ich's gewöhnt bin und mir nicht mehr abthun mag.

Hat derowegen die väterliche Liebe bei mir übergezogen und habe beschlossen, auf den Pfoffen zu Gunsten meines Sohnes Eusebi zu verzichten.

## Eine staatsrechtliche Definition.



Hansli: Was isch für ne Ungerschied zwüschem Bundesrath, Nationalrath und Ständerath? S'het mer's neue no niemer recht chönne ägsplyziere.

Ben z: G'schau, dr Nationalrath isch dr Altti, dr Ständerath isch z'Müetti und dr Bundesrath isch z'Ching.

## Ein Brief aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

(Wörtlich nach dem Original.)

Ich mäld mich hierinnen, das ich an die Herren von der Glasfabrigen im kanton st. Gallen schreiben thu, ob sie so gut möchten sein und mir schreiben über meine Anfrag. Es nimmt mich wunder, ob sie mir ein fiertelmaß fläschlein könnten machen, das ich Alles kann sehen darin, zum beispiel ich möchte wissen, was ich für mittel haben müste wenn ich krank wäre, oder das ich alles könnte sehen was vernemmen möcht. Das fläschli müste aber auf mich gemacht werden und ob sie von meinem namen auch wüßen müsten so wie

der geburtstag und so weiters. Ich weiß Es nicht wie man sahgen soll ob ein blaneten oder gwunderglas. so schreiben sie mir alles umständlich wie auch der bris von dem fläschli. In Erwartung mein fründlicher Gruß an Euch meine Herrn. Ich hab vernommen, das sie in st. Gallen glas-hütten kunstleser machen können. Mein geburft Tag ist der 9. Februar.

B..... den 4. Jänner 1857 bei Bern.

J.... Sch.....



## Feuilleton.

### Aus der Schule.

Schulmeister: I sägen ech Buebe, s'Kartespiele ist sehr verderblich — worum Kaspar?

Kaspar: Wege der Zitverfümniß.

Schulmeister: Worum denn?

Kaspar: Wegem Abha. (Coupiren oder Abheben der Karten.)

### Landwirthschaftliches.

Gutsbesitzer (zu seinem Meistertnecht): Sorget dafür, Hans, daß die Stude dort usgriffe werde.

Hans: Jo, i will derzue es Wybervoldch organifiere.

Gutsbesitzer (zu demselben): Cui Frau muß jeß d'Säufütterig überneh. Versteiht sie das?

Hans: Jo wäger! Sit dem sie vom Herre cho ist, het si nüt angerß g'macht.

### Kulturstaatliches.

Satänli (der Kellner wirft einem Gaste Suppe über das Kleid): Her Jesüs! s'thut mer leid!

Gast: Verfluchter Esel!

Satänli: Heit kei Bang, eusi Suppe macht keini Flecke.

Ein Mitglied der Schulpflege (nach einem kleinen Vortrag über die Höflichkeit an die Schüler): Säget mer jeß, ihr Ghinder, wie heißt mer die Bube, die so unhöflich si und vor Nieme d'Chappe ziehend? — —

Schüler (einstimmig): S'Herr Lehrers Bube!!

### Basilorisch.

Borst: Weist du au, worum me bim Mögli keini dürre Landjäger bekunt.

Krebs: He, will die grofi School so noch ist.

Borst: Mei, will dr ganz Tag Grüni und Blau dort siße.

### Bur Tagesfrage.

Meier: Wodurch unterscheidet sich ein ordentlicher Gesandter von einem außerordentlichen?

Dreier: Der Ordentliche kann nichts Außerordentliches und der Außerordentliche nichts Ordentliches thun.

### Quittung.

Unterzeichneter bezeugt hiemit, die mit Arrest belegte Jahrespension des alten und bleffirten Soldaten, German Sch., im Betrag vom 1 Louisd'or aushin empfangen zu haben, womit den besagten Sch. für den letzterfallenen Zins quittire; jedoch nur mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß mir Sch. nach innert Kurzem zwei Schärmäuse, wie versprochen, wegzufangen habe.

S. J. Gemeinderath  
und Oberrichter.

### Mustersammlung öffentlicher Inschriften.

N. N. Boucher, Horloger, perruquier et dentiste.

### Muster-Annoncen

Zum Verkauf. Aus einem Privathause zum **Fabrik**preise: Einige Duzend Flaschen Rheinwein 1846er.

(Bürcher Tagblatt No. 229, Art. 45.)

Ein älteres Frauenzimmer, Sonnseite gelegen, sucht eine Wohnung.

(B. J. B.)

Anzeige vom Armenverein der Stadt Luzern.

Magazin und Werkstube befinden sich von heute an im Eselstall.

(Luzerner Tagbl. No. 230.)

Das Comptoir der Unterzeichneten ist nun oberhalb der Tiefe, in No. 1065.

G..... u. S.....

(Tagblatt von Basel.)

**Briefkasten.** G. B. v. S. Wir werden die Skizze unfrem Zeichner zur Benutzung vorschlagen. — J. J. in B. Schon dagewesen. — R. D. in M. Schönen Dank! Sie sollen das Altstück zurück erhalten. — G. B. in L. Nous verrons. — S. S. Dito.